

---

# Aparecida 2007

## Lektüre des Schlussdokuments als Anregung zur Relecture der weltkirchlichen Aufgabe und der Pastoral in Deutschland

von Thomas Schreijäck

### 1 Vorbemerkung

Mein Arbeitsauftrag lautet, eine Spurensuche in der aktuellen Kirche Lateinamerikas und der Karibik auf der Grundlage des Dokuments von Aparecida mit einem Seitenblick auf den deutschen Kontext und seine Herausforderungen aufzunehmen. Wir tun aber sicher gut daran, der Bemerkung von Kardinal Errazuriz in der Einleitung zu seinem Beitrag Aufmerksamkeit zu schenken, dass über die Bedeutung des Dokuments jenseits des lateinamerikanischen Kontextes – und in diesem Sinne in weltkirchlicher Perspektive – vielleicht jetzt nur wenig gesagt werden kann.

Mir erscheint es daher wichtig, vor allem das Dokument selbst – wenn auch in groben Linien – vorzustellen, und zwar insbesondere mit Blick auf die Situation, wie sie sich vor Ort darstellt. Bevor ich zu diesem Teil der Schlussbotschaft komme, möchte ich einige Vorbemerkungen zum Programm der neuen Etappe in der Kirche Lateinamerikas machen, wie es in der *Botschaft der 5. Generalversammlung an die Völker Lateinamerikas und der Karibik* deutlich wird. Abschließend werde ich einige Überlegungen und Empfehlungen des Dokuments mit Blick auf die Relecture der Pastoral und ihrer Erneuerung in Deutschland aufnehmen.

### 2 Botschaft der 5. Generalversammlung an die Völker Lateinamerikas und der Karibik

Die zentrale Bedeutung der Apostolizität und des Missionsauftrags werden bereits im Titel des Dokuments hervorgehoben: »Jünger und Missionare Jesu Christi – damit unsere Völker in Ihm das Leben haben.«<sup>1</sup>

Damit sind jedoch vor allem die Erneuerung der Jüngerschaft und die Re-Missionierung gemeint. Der veranschlagte Missionsbegriff ist umfassend: »Wir befinden uns immer und überall in Mission.« (4)

<sup>1</sup> *Aparecida 2007*. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (Stimmen der Weltkirche 41), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN

BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2007; die Angaben in Klammern beziehen sich auf die Zählung der Abschnitte im Dokument.

Von dem »Geist eines Neuen Pfingsten« ist die Rede, der »von dieser Fünften Generalversammlung für unsere Kirche in ganz Lateinamerika und der Karibik ausgeht« (4). Die bereits in Puebla formulierten Optionen werden jedoch erneuert: »Die vorrangige, evangeliumsgemäße Option für die Armen« wird bekräftigt (4), an ihr ist »mit neuem Bemühen festzuhalten« (5). Auch die Option für die Jugend wird erneuert; die Kirche verpflichtet sich, sie »bei der Suche nach Identität, Berufung und Sendung und in ihrer Ausbildung zu begleiten« (5).

Die in den früheren Dokumenten benannten Aufgaben bleiben bestehen und werden zum Teil vor dem Hintergrund veränderter Bedingungen aktualisiert: So gilt es, den »Dialog mit den verschiedenen gesellschaftlichen und religiösen Akteuren [zu] pflegen.« Die zunehmend pluralistische Realität fordert zu integrierendem Handeln der Kirche auf, zum Einsatz für den »Aufbau einer gerechteren, versöhnteren und solidarischeren Welt« (4).

Das Recht der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, ihre eigenen Traditionen und Werte zu verteidigen – hier spricht die Botschaft im Anschluss an den Papst insbesondere von den Rechten der indigenen Völker – soll unter dem besonderen Schutz der Kirche stehen. Die Kirche will sich dafür einsetzen, dass würdige Lebensbedingungen für alle Menschen gleichermaßen sichergestellt werden, und zwar im Bereich der Gesundheit, Ernährung, Bildung, Wohnung und der Arbeit. Sie will sich aus ihrem Selbstverständnis heraus gegen alles stellen, das gegen das Leben steht, und bekämpft daher Abtreibung, Kriege, Entführung, bewaffnete Gewalt, Terrorismus, sexuelle Ausbeutung und Drogenhandel.

Die Kirche fordert die Verantwortlichen im Staat dazu auf, für das jedem Menschen ungeschuldet zustehende Recht auf Leben und Würde »von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod« einzustehen. Umgekehrt leiste die Kirche den Ländern insofern einen Dienst, als sie ihnen ihre pastoralen Bemühungen zur Verfügung stelle, »um die Förderung einer Kultur der Wahrhaftigkeit zu unterstützen, die die verschiedenen Formen der Gewalt, der unrechtmäßigen Bereicherung und der Korruption an der Wurzel packt« (4).

Die Erde müsse als vom Schöpfer den Menschen zur Verfügung gestellter gemeinsamer Lebensraum, der von der Zerstörung bedroht ist, geschützt und bewahrt werden.

Die Bischöfe formulieren die Selbstverpflichtung zur nachhaltigen Förderung menschlicher Entwicklung, zum Einsatz für die gerechte Verteilung der Reichtümer und die Gütergemeinschaft aller Völker.

Die Botschaft endet mit dem Ausruf des Glaubens und der Hoffnung: »In Aparecida rufen wir wie in Santo Domingo mit all unserer Kraft aus: ›Wir glauben und hoffen.«« Die Hoffnung der Bischöfe für ihre Kirche richtet sich im Einzelnen darauf:

◆ »Eine lebendige, treue und glaubwürdige Kirche zu sein, die sich vom Wort Gottes und der Eucharistie nährt.

Unser Christsein als Jünger und Missionare Jesu Christi mit Freude und Überzeugung zu leben.

Lebendige Gemeinschaften zu bilden, die den Glauben nähren und zu missionarischem Handeln anregen.

Die verschiedenen kirchlichen Organisationsformen im Geist der *Communio* zu respektieren.

Mündige Laien zu fördern, die Mitverantwortung für die Sendung übernehmen, Gottes Reich zu verkünden und erfahrbar zu machen.

Die Frauen in Gesellschaft und Kirche aktiv zu beteiligen.

Mit allen Menschen guten Willens am Aufbau des Reiches Gottes zusammenzuarbeiten.

Die Pastoral des Lebens und der Familie mutig zu stärken.

Unsere indigenen und afroamerikanischen Völker zu ehren und zu achten.

♦ ›Damit alle eins werden‹ im ökumenischen und im interreligiösen Dialog Fortschritte zu machen.

Diesen Kontinent zum Modell für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden zu machen.

Die Schöpfung, das Zuhause aller Menschen, dem Plan Gottes entsprechend zu hüten [und zu pflegen].

Für die Integration aller Völker Lateinamerikas und der Karibik zusammenzuarbeiten.« (5)

Einige der genannten Punkte werde ich später noch einmal eigens im Zusammenhang mit den pastoralen Empfehlungen aufnehmen.

Die Sinnfälligkeit des Einsatzes der Kirche in den genannten Bereichen ergibt sich aus der Analyse der lateinamerikanischen und karibischen Realität. Die Wahrnehmung dieser Realität ist m. E. als erster Schritt unverzichtbar; daher soll nachfolgend ein Überblick ihrer verschiedenen Dimensionen gegeben werden.

### 3 Blick auf die lateinamerikanische Realität

Im ersten Teil des Dokuments wird das Festhalten am methodischen Dreischritt, der in den bisherigen Generalversammlungen des Lateinamerikanischen Episkopats angewandt wurde, bestätigt. Die Methode *Sehen – Urteilen – Handeln*, so heißt es im Dokument, »will mit dem Blick des Glaubens durch Gottes geoffenbartes Wort und durch den lebendig machenden Empfang der Sakramente Gott suchen, damit wir im täglichen Leben die Realität, die uns umgibt, im Licht seiner Verheißung betrachten, sie Jesus Christus – Weg, Wahrheit und Leben – entsprechend beurteilen, und als Kirche, mystischer Leib Christi und Sakrament des allumfassenden Heils, für die Ausbreitung des Reiches Gottes handeln, das auf der Erde gesät und im Himmel geerntet wird« (19).

Der erste Schritt, das *Sehen* des lateinamerikanischen und karibischen Kontextes, nimmt Veränderungen, Zuspitzungen wahr, die ich im Einzelnen kurz vorstellen möchte:

#### 3.1 Die soziokulturelle Dimension

Von übergreifender Bedeutung ist die Entdeckung der Globalisierung: Die entscheidenden Veränderungen für Lateinamerika und die Karibik sind Ergebnisse der Globalisierung, die durch Wissenschaft und Technologie gestützt geografische Räume und Zeitgrenzen überschreitet und sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, also Kultur, Wirtschaft, Politik, Wissenschaften, Bildung, Sport und Kunst und freilich auch auf die Religion auswirkt (34f).

Dieser neue gesellschaftliche Kontext ist von einer neuen Komplexität und zugleich von Fragmentierungstendenzen geprägt (36), die mit dem Verlust eines einheitlichen Lebenssinnes einhergeht (38). Dabei erfahren kulturelle Traditionen (39), wie die Volksreligion bzw. die Volksreligiosität und darin gerade die Marienverehrung, eine Schwächung, die auf dem Kontinent stets von so großer Bedeutung war – nicht zuletzt für die Integration verschiedener ethnischer und kultureller Gruppen. Stattdessen gelten in erster Linie die Kriterien des Marktes und der Konsumbefriedigung (45) und mit dem Anstieg der Bedeutung moderner Kommunikationsmedien (39) kann sogar von einer neuen kulturellen Kolonisierung (46) gesprochen werden, ja, einem gesellschaftlich-kulturellen Epochenwechsel (44).

Das Dokument spricht von der Entstehung neuer Subjekte mit neuen Lebensstilen im Kulturwandel; sie sind Akteure und Produzenten der neuen Kultur (51), in der die Subjektivität gegenüber dem Gemeinwohl in der Regel Vorrang hat (44) und ethische Kriterien kaum Geltung besitzen (47). Die Würde der Frau ist in diesem Zusammenhang ganz besonders stark gefährdet; Frauen werden missachtet, unterdrückt und ausgebeutet (48).

Zugleich wird auf die pluralistische und multiethnische, multikulturelle Situation aufmerksam gemacht: Die kulturelle Verschiedenheit der lateinamerikanischen Völker wird als Reichtum wahrgenommen. In Lateinamerika leben Indigene, Afroamerikaner, Mestizen und Immigranten aus allen Kontinenten (56), doch können sie mit ihren Werten nicht gegen die globalisierten Werte ankommen. Sie fordern Anerkennung für ihre Traditionen und Werte wie Gemeinschaftlichkeit, Familie, Offenheit für Transzendenz sowie Solidarität (57).

Auf die Entstehung von Migrantengemeinden wird aufmerksam gemacht; die kulturelle Verschiedenheit wird entgegen einer Uniformierung als Wert hochgehalten (59). Auf dem Kontinent ist ebenso rurale Kultur wie urbane als auch suburbane Kultur vertreten, wobei letztgenannte meist gleichbedeutend mit Armuts- und Elendsvierteln ist (58).

### 3.2 Die sozioökonomische Dimension

Unter dem Begriff der Globalisierung nennt das Dokument die ökonomische Dimension als das am deutlichsten hervortretende und folgenreichste Phänomen für Lateinamerika. Den durchaus festgestellten Chancen und Segnungen der Globalisierung stehen vielfältige Formen von Ungerechtigkeit und Ungleichheit gegenüber, die vor den positiven Werten wie Menschenwürde und Rechte aller, Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe keine Achtung haben (61).

Die Konzentration von Macht und Reichtum auf Wenige verursacht eine Chancenungleichheit, sodass vielen Menschen als Folge ihrer Armut der Zugang zu Wissen, Bildung und Technologie verwehrt bleibt (62). Daher kann das Postulat einer *anderen* Globalisierung, die von den Prinzipien der Solidarität, Gerechtigkeit und Wahrung der Menschenrechte geleitet wird, nur Umsetzung finden, wenn sie die Menschen als *Subjekte* in den Blick nimmt. »Das müsste uns dazu bringen, die Antlitze jener anzuschauen, die leiden. Zu ihnen gehören: die indigenen und afroamerikanischen Gemeinschaften, die vielfach weder in ihrer Würde anerkannt noch mit gleichen Lebenschancen ausgestattet werden; viele Frauen, die wegen ihres Geschlechts, ihrer Rasse oder ihrer wirtschaftlich-sozialen Lage aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden; Jugendliche, die nur unzureichend ausgebildet werden, keine Gelegenheit haben, weiter zu studieren, und auch keinen Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten, um sich zu entfalten und eine Familie gründen zu können; viele Arme, Arbeitslose, Migranten, Zwangsumgesiedelte, Bauern ohne Land, die in der informellen Wirtschaft zu überleben suchen; Jungen und Mädchen, die der Kinderprostitution ausgesetzt sind, die nicht selten mit dem Sextourismus verbunden ist; aber auch die Kinder, die Opfer von Abtreibungen wurden. Millionen Menschen und Familien leben im Elend und hungern sogar. Wir sind auch besorgt um alle, die drogenabhängig sind, um Menschen mit Behinderungen, Opfer und Träger schwerer Krankheiten wie Malaria, Tuberkulose, HIV / AIDS, die sich vom Zusammenleben in Familie und Gesellschaft ausgeschlossen fühlen und an Einsamkeit leiden. Wir übersehen auch nicht die Opfer von Entführungen, von Gewalt und Terrorismus, die Opfer bewaffneter Konflikte und der Unsicherheit in den Städten. Auch die alten Menschen, die sich nicht nur aus dem Produktionssystem ausgeschlossen fühlen, sondern häufig auch von ihren Familien als störend und lästig angesehen werden.

Schließlich schmerzt uns die unmenschliche Lage, der die meisten Gefangenen ausgesetzt sind. Auch sie brauchen unsere solidarische Zuwendung und unsere geschwisterliche Hilfe« (65).

Formen der Unterdrückung und Ausbeutung sind nichts Neues auf diesem Kontinent; was aber hier den neuen Skandal darstellt, ist der gesellschaftliche Ausschluss. Im Dokument heißt es dazu: »Durch ihn wird die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, in der man lebt, untergraben, denn man lebt nicht nur unten, oder am Rande bzw. ohne Einfluss, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht nur ›Ausgebeutete‹, sondern ›Überflüssige‹ und ›menschlicher Abfall‹« (65). Hinzu kommen skandalöse und durch transnationale Konzerne verursachte ökologische Krisen im Zusammenhang mit der Agro- und der Rohstoffindustrie, die der Gewinnmaximierung oberste Priorität zu Lasten des Naturschutzes, der Biodiversität, der Waldgebiete, der Wasserreserven einräumt und so die Luftverschmutzung sowie den Klimawandel und die Erderwärmung einkalkuliert (66).

### 3.3 Die soziopolitische Dimension

Korruption in Wirtschaft und Politik sowie der Drogenhandel zerstören regional bestimmte soziale und wirtschaftliche Infrastrukturen mit der Folge exorbitanter Arbeitslosigkeit bzw. Unterbeschäftigung (70). Großgrundbesitz in den Händen weniger und eine fehlende Agrarreform führen zu Migration und Wanderungsbewegungen von Millionen innerhalb und außerhalb ihrer jeweiligen Herkunftsländer. Der Verlust des so genannten »Humankapitals«, also von qualifizierten Akademikern, Facharbeitern und Bauern, fördert den Verarmungsprozess der Länder (72f). Die vorhandene Arbeitskraft wird zum Teil derart ausgebeutet, dass sie einer Versklavung gleichkommt. Darüber hinaus gibt es Menschenhandel und Prostitution, auch von Kindern, und eine höchst prekäre Situation der Flüchtlinge (73).

Repressive politische Systeme führen zu Forderungen nach partizipativer Demokratie und Einhaltung der Menschenrechte in verschiedenen Ländern Lateinamerikas (74). Schuldenkrise und Korruption in der Legislative, der Exekutive und im Justizsystem (77), die Zunahme von Gewalt und das Anwachsen des organisierten Verbrechens, die Rolle paramilitärischer Gruppen und die zunehmende Gewaltbereitschaft Jugendlicher werden als Folgen individualistischer Lebensentwürfe und Orientierungen an der Marktideologie geschildert (78).

### 3.4 Ökologie und Biodiversität

Das Amazonasgebiet und die Antarktis werden eigens in fünf Punkten verhandelt, bei denen es um die pharmazeutischen und biogenetischen Industrien und deren Verhalten gegenüber den angestammten Volksgruppen, ihren Einfluss auf Flora und Fauna und ihre politischen Interessen, diese Gebiete zu internationalisieren, geht. Die kritische Bestandsaufnahme erfolgt aus schöpfungstheologischer Perspektive (83-87).

### 3.5 Die indigenen und afroamerikanischen Volksgruppen

Besondere Aufmerksamkeit verdienen aus kirchlicher Perspektive die indigenen Völker und die Nachkommen der afrikanischen Sklaven sowie die Mestizen in ihrem Kampf um politische Rechte und in ihrem Widerstand gegen Repressionen in ihren Territorien. Sie stehen im Zentrum des christlichen Inkulturationsprozesses. Auch hier wird der An-

spruch auf das eigene Subjektsein in der eigenen Geschichte und die positive Realisierung interkultureller Begegnung unterstrichen (88-97).

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Situation formulieren die Bischöfe in Aparecida ihr pastorales Selbstverständnis, dem die Überzeugung zugrunde liegt, dass auch die Menschen Lateinamerikas und der Karibik »das Leben Jesu Christi als Antwort auf ihre tiefsten Wünsche erfahren« (381), und das unaufgebbar an die Option für die Armen gebunden ist. Im Anschluss an die Bischöfe sollen einige Bereiche und vorrangige Aufgaben hervorgehoben werden, die in diesem Kontext aktuell und – um noch einmal den Titel aufzunehmen – »für die Mission der Jünger Jesu Christi von besonderer Bedeutung sind« (381).

#### 4 Vorrangige Bereiche und Aufgaben für die pastorale Arbeit

»Jünger und Missionare Jesu Christi zu sein, damit unsere Völker in ihm das Leben haben, drängt uns im Geist des Evangeliums und im Blick auf das Gottesreich, vorrangig dafür einzutreten, dass jedes Menschen Würde anerkannt wird und dass alle Bürgerinnen und Bürger sowie alle Institutionen zum Wohl des Menschen zusammenarbeiten« (384).

Die Bischöfe sehen sich einer Kirche verpflichtet, die ihr Versprechen, gerade den Armen zur Seite zu stehen, erneuert. Die Option für die vorrangige Liebe zu den Armen, die bereits in Puebla getroffen wurde, soll ratifiziert und intensiviert werden. Das bedeutet, »dass sie all unsere pastoralen Prioritäten und Strukturen durchziehen soll. Die Kirche in Lateinamerika ist berufen, Sakrament der Liebe, der Solidarität und der Gerechtigkeit in unseren Völkern zu sein« (396).

Auch die Entscheidung für die Förderung des Menschen in seinem ganzen Personsein, der Einsatz dafür, dass jeder Mensch Subjekt seiner eigenen Geschichte ist, wird erneuert: »Entschlossen machen wir uns erneut die Option für die Armen zu Eigen und erklären, dass jeder Evangelisierungsprozess die Förderung des Menschen und seine authentische Befreiung zum Inhalt hat [...]. Wir sind außerdem davon überzeugt, dass die wahre Förderung des Menschen nicht auf Teilaspekte reduziert werden darf: ›Wahre Entwicklung muss umfassend sein, sie muss jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben‹. Das neue Leben in Christus formt den Menschen so um, dass er ›Subjekt seiner eigenen Entwicklung wird‹« (399).

Die Globalisierung und ihre Folgen veranlassen die Bischöfe, von *neuen Gesichtern der Armen* zu sprechen. Im Anschluss an die vorangegangenen Generalversammlungen müsse die Pastoral der Kirche sich insbesondere den *neuen Armen* zuwenden, den Migranten und den Opfern von Gewalt, Vertriebenen und Flüchtlingen, Entführungsoffern und Opfern von Menschenhandel, den Verschwundenen; sie müsse sich auf HIV-Erkrankte und auf Menschen, die an anderen Pandemien erkrankt sind, auf Drogenabhängige und alte Menschen, auf Opfer von Kinderprostitution und Kinderpornographie, auf Kinder, denen Gewalt angetan und die Opfer von Kinderarbeit sind, beziehen. Die Liste setzt sich fort mit misshandelten Frauen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen und zu Opfern von Menschenhandel und sexueller Ausbeutung werden; benannt werden auch nicht heterosexuelle Menschen, die große Gruppe der Arbeitslosen, Obdachlose und Straßenkinder in den Großstädten, Indigene und Menschen, die Nachfahren von Afroamerikanern sind, Landlose und Minenarbeiter. Diesen neuen Armen und Ausgeschlossenen soll sich die Sozialpastoral der Kirche insbesondere widmen (402).

Verantwortung gilt es auch zu übernehmen für die Sensibilisierung und den Wissenserwerb im Bereich der internationalen Gerechtigkeit. Internationale Debatten und Normen

müssen von Interesse sein, gerade auch für Laien, die aus Solidarität mit dem Leben der Völker öffentliche Verantwortung übernehmen. Deshalb unterbreiten die Bischöfe folgende Vorschläge (406):

a Bestärkung der Zivilgesellschaft, sich für eine ethische Erneuerung und Rehabilitierung der Politik einzusetzen; in diesem Zusammenhang wird auch für die Durchsetzung demokratischer Formen zugunsten einer Ökonomie nach solidarischen Maßstäben und einer ganzheitlichen, solidarischen und nachhaltigen Entwicklung votiert.

b Ausbildung einer christlichen Ethik, die folgende Ziele hat: Arbeit zugunsten des Gemeinwohls, Chancengleichheit – gerade auch von Frauen und Jugendlichen, die stets auf dem Wirtschaftssektor Benachteiligung erfahren, Eindämmung der Korruption, Geltung von Arbeits- und Gewerkschaftsrechten. Die Bischöfe sprechen von einer »Kultur der Verantwortlichkeit«, an der auf allen Ebenen gearbeitet werden müsse und in die einzelne Menschen ebenso wie Unternehmen, Regierungen und sogar das internationale System einbezogen werden sollten.

c Arbeit für das Gemeinwohl auf globaler Ebene, d.h. Einhaltung von gerechten Regeln in der Wirtschaft, den Finanzen und im Welthandel. Die Kirche optiert auch für weitere Entschuldungsmaßnahmen, damit Investitionen in Entwicklung und Sozialbereiche ermöglicht werden. Regeln mit weltweiter Geltung und Kontrollmechanismen sollen unlautere Spekulationen unterbinden, einen gerechten Handel fördern; es gelte, die Begünstigung der Mächtigen zu stoppen, um angemessene Preise für Rohstoffe zu sichern, die auf dem Kontinent gefördert werden. Auch sollten gerechte Normen einheitlich durchgesetzt werden, damit Investitionen und Dienstleistungen einerseits reguliert, andererseits angeregt werden.

d Prüfung von Verträgen und andere Vereinbarungen zum Freihandel auf Regierungsebene. Sofern es um ein lateinamerikanisches Land gehe, sei es Auftrag der Kirche, »durch eine Bilanz aller auf dem Spiel stehenden Faktoren effektivere Mittel und Wege [zu] finden, um die verantwortlichen Politiker und die öffentliche Meinung auf die möglichen negativen Konsequenzen aufmerksam zu machen, von denen meist die schutzlosesten und schwächsten Bevölkerungskreise betroffen sind« (406).

e Die Bischöfe rufen alle Menschen guten Willens auf, an der Umsetzung zentraler Prinzipien mitzuwirken, z. B. die Orientierung am Gemeinwohl, die Subsidiarität sowie die Solidarität innerhalb und zwischen den Generationen und Institutionen (406). Sie sprechen von *neuen Areopagen*, im Kommunikationsbereich, in der Friedensarbeit, bei der Entwicklung und Befreiung der Völker, insbesondere von Minderheiten, bei der Förderung der Frauen und der Kinder, in der Ökologie und im Umweltschutz, die über die traditionellen Bereiche hinaus zu betreten seien (491).

f Auf die Präsenz in neuen missionarischen und pastoralen Räumen wird ebenfalls hingewirkt; in der heutigen Kultur bietet die Tourismus- und Freizeitpastoral, z. B. in Klubs, Sportstätten, Kinos, Einkaufszentren u. a., ein breites Betätigungsfeld (493).

g Die Bischöfe empfehlen den Mitarbeitern und Gläubigen den Erwerb von Medienkompetenz und die sachgerechte Nutzung der Neuen Medien und wollen entsprechende Ausbildungsmaßnahmen – auch im Sinn der Förderung einer kritischen Einstellung – unterstützen. »In unserer Zeit, die von den Massenmedien oder sozialen Kommunikationsmitteln geprägt ist, [kann] bei der ersten Bekanntmachung mit dem Glauben, bei der katechetischen Unterweisung und bei der weiteren Vertiefung des Glaubens auf diese Mittel nicht verzichtet werden« (485). Von der digitalen Kommunikation Ausgeschlossene sollen durch Zugänge, die auch die Kirche erschließt (z. B. eigene Internet-Cafés), »vernetzt« werden (490).

**h** Richtig wird darauf hingewiesen, dass viele Menschen nicht mit der Sache und den Inhalten der Kirche unzufrieden sind, sondern mit den Kommunikations- und Angebotsformen der Kirche. Daher sollen Pastoralpläne so angelegt werden, dass Laien in Schulungen als kompetente Mittler zwischen Kirche und Gesellschaft fungieren können. Auch gelte es, die kirchlichen Kommunikationsmedien in dieser Richtung zu optimieren und Kooperationen mit Repräsentanten in Kunst, Sport, Medien, des kommunalen und des religiösen Lebens usw. zu intensivieren (497).

**i** Die Einbeziehung der Kunst in die Katechese und in andere Pastoralbereiche, gerade auch in die Liturgie, und zwar »nach den Maßstäben der künstlerischen Arbeit«, soll verstärkt werden (499f).

**j** Eine Stadtpastoral wird angesichts der in der Stadt bemerkbaren und sich weiter auswirkenden komplexen sozioökonomischen, kulturellen, politischen und religiösen Veränderungen immer wichtiger (511). »In der Stadt koexistieren Binome, die eine tägliche Herausforderung darstellen: Tradition – Moderne, Globalität – Regionalität, Inklusion – Exklusion, Personalisierung – Entpersonalisierung, säkulare Sprache – religiöse Sprache, Homogenität – Pluralität, Stadtkultur – multikulturelle Phänomene.« Daher erscheint eine Öffnung der Kirche für neue Erfahrungen, Stile und Sprachen notwendig, damit religiöse Kommunikation auch in der Stadt gelingen kann; durch Pastoralpläne oder auch einen gemeinsamen Plan der Diözesen sollten sich viele Glieder, wie Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften in Städten, in Projekten vernetzen und so als Kirche präsent sein. Bisweilen könne auch eine Unterteilung der Pfarreien in kleinere Einheiten sinnvoll sein. In den Entscheidungszentren der Stadt, und zwar sowohl in den Verwaltungsstrukturen als auch in kommunalen Organisationen unterschiedlicher Art, sollte die Kirche ihre Perspektive stärker einbringen (517).

**k** Die Bischöfe sehen sich dazu veranlasst, die Integration Lateinamerikas in die weltweite Diskussion und in das gemeinsame Handeln anzumahnen, zumal die heutigen Herausforderungen und Probleme auf der ganzen Welt ähnlich sind (521). Es bleibe ein »schmerzlicher Widerspruch, dass der Kontinent mit der höchsten Anzahl von Katholiken auch der Kontinent mit der größten sozialen Ungleichheit ist« (527).

**l** In besonderer Weise sind innerhalb des Kontinents die indigenen Völker und die Afroamerikaner von den gravierenden Problemen betroffen. Die Kirche verpflichtet sich »als Jünger und Missionare im Dienst des Lebens [...] den indigenen und einheimischen Völkern bei[zustehen], wenn sie ihre Identität und ihre Selbstorganisation sichern, wenn sie ihr Territorium schützen, wenn sie sich zweisprachig interkulturell bilden und ihre Rechte verteidigen. Wir verpflichten uns auch dazu, durch Kommunikationsmittel und andere Möglichkeiten der Meinungsbildung in der Gesellschaft ein Bewusstsein für die indigene Realität und ihre Werte zu schaffen. [...] Wir verpflichten uns, das Werk der Evangelisierung mit den Indigenen fortzusetzen und die Lernprozesse im Bildungs- und Arbeitsbereich sowie die damit verbundenen kulturellen Veränderungen zu begleiten« (530).

**m** Die Bischöfe zeigen sich insbesondere besorgt, da die Mehrheit der Afroamerikaner ohne höhere Bildung bleibt und den Menschen so der Zugang zur gesellschaftlichen Mitbestimmung kaum möglich ist. Die Kirche zeigt sich solidarisch mit ihnen bei der Verteidigung ihre Rechte, ihrer Territorien und ihrer Kultur usw. »Sie regt an, dass die Afroamerikaner sich aktiv am pastoralen Handeln unserer Kirchen und des CELAM beteiligen« (532).

## 5 Handlungsperspektiven für den konkreten pastoralen Einsatz der Kirche in Lateinamerika und der Karibik

Ich nehme nachfolgend einige Beispiele aus den pastoralen Empfehlungen des Dokuments von Aparecida auf, die m. E. besonders bedenkenswert sind. Im Anschluss daran wird ein Ausblick auf den pastoralen Dialog im weltkirchlichen Horizont versucht, der auch Impulse für die Pastoral in Deutschland bieten kann.

Für die Großstadtpastoral wird die Betreuung von Menschen, die auf der Straße leben, besonders von Straßenkindern, und die Zuwendung zu ihnen empfohlen, um ihnen die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen (407).

Empfohlen werden auch Präventionsprogramme der Kirche für Kinder und Jugendliche aufgrund innerfamiliärer Gewalt (409).

Die Kirche sollte sich als Familie verstehen, bei der Fremde *ankommen* können. Daher wird für den pastoralen Dienst an Migranten, zu deren Aufnahme und zur Schaffung diözesaner und nationaler Strukturen, für eine Begegnungskultur für Fremde, gerade auch in der aufnehmenden Ortskirche, optiert (412). Zu einer – so wie ich sie bezeichnen will – »Pastoral der Mobilität« gehört neben der Begleitung der immigrierenden Opfer aus Gewalt- und Krisengebieten auch das Eintreten der Kirche für eine universal gültige Staatsbürgerschaft (414).

Darüber hinaus trifft die Kirche »eine Option für das Leben [...]. Diese Option öffnet uns die Augen für die äußersten Ränder des Daseins, für die Geburt und den Tod, für das Kind und den Greis, für die Gesunden und die Kranken« (417). Im Rahmen der Gesundheitspastoral wird vor dem Hintergrund dieser Option eine »weit gefasste und viele Bereiche berührende Pastoral für Menschen, die mit HIV / AIDS leben« empfohlen. Sie betrifft die verständnisvolle und mitfühlende Begleitung und den Schutz der Rechte Infizierter und die Aufklärungsarbeit gemäß ethischer Kriterien bis hin zum Aufruf der Kirche an die Regierungen, »den Zugang zu einer ausreichenden Menge von Medikamenten gegen AIDS uneingeschränkt und kostenlos zu ermöglichen« (421).

Im Rahmen der Drogenpastoral versteht die Kirche ihre Aufgabe in drei Richtungen: *Prävention, Begleitung und Unterstützung einer staatlichen Politik* zur Bekämpfung dieser Pandemie. In der Wertevermittlung an die junge Generation will die Kirche präventiv wirken; sie will Formen der Begleitung und Hilfestellung *an der Seite* der Drogenabhängigen entwickeln, damit sie ihre Würde zurückgewinnen. Die Kirche unterlässt es auch nicht, die brutale Kriminalität der Drogenhändler anzuprangern, die auf so viele Menschenleben keinerlei Rücksicht nimmt (422).

Eine Gefängnispastoral richtet zunächst den Blick auf die unsäglichen Zustände im Justizsystem und in den Gefängnissen, die nicht selten erst zu Verbrecherschulen werden, und empfiehlt auch den Staaten eine Überprüfung dieser Zustände. Im Bereich der persönlichen Betreuung des zivilen und militärischen Personals und weiterer Fortbildungsangebote hinsichtlich ethischer Werte (428) sehen die Bischöfe ein Handlungspotential der Kirche. Sie sprechen sich für die Priorität der Teams bzw. Vikarien für Menschenrechte aus, die sich für faire Prozesse und für die Betreuung der Familien von Häftlingen einsetzen (429). Den Bischofskonferenzen und Diözesen wird empfohlen, hinsichtlich einer Sensibilisierung der Gesellschaft für die schwerwiegende Problematik in den Gefängnissen über die Kommissionen für Gefängnispastoral zu wirken, sodass Versöhnungsprozesse in den Strafanstalten angeregt werden und die Lokal- und Nationalpolitik hinsichtlich der öffentlichen Sicherheit und der Strafvollzugsproblematik tätig wird (430).

Zur Familienpastoral wird festgehalten, dass lediglich einige Fragen aufgenommen und dass nur grobe Linien, keine fertigen Projekte vorgeschlagen werden. Die konkreten Projekte sollen dann von den einzelnen Bischofskonferenzen und anderen lokalen Organisationen erarbeitet werden. Jede Diözese brauche jedoch eine »intensive und starke Familienpastoral, um das Evangelium der Familie zu verkünden, die Kultur des Lebens zu fördern und sich dafür einzusetzen, dass die Rechte der Familien anerkannt und respektiert werden« (431). Unter anderem werden folgende Maßnahmen angeregt: eine Familienpastoral, die sich besonders der Familien annimmt, die unter schwierigen Bedingungen leben, also junge und allein erziehende Mütter, alte Menschen, auch Witwer und Witwen, vernachlässigte und verwahrloste Kinder usw. Für junge Schwangere und auch für allein erziehende Mütter und unvollständige Familien sollen Häuser gegründet werden, in denen sie Aufnahme, Hilfestellung, Mitgefühl und Solidarität erfahren. Darüber hinaus wird empfohlen, für die in der Familienpastoral Tätigen immer wieder Angebote der theologisch-pastoralen und pädagogischen Weiterbildung vorzusehen (437).

Zur Stützung der Kinderpastoral ist der Einsatz der Kirche für die Anerkennung von Kindern als eigene und besonders schutzbedürftige Gruppe in Kirche, Gesellschaft und Staat grundlegend. Dazu gehört auch der Schutz der Rechte von Kindern. Nicht nur Eltern, sondern auch die Kirche müsse sich dazu verpflichten, dass Kinder »eine ihrem Alter entsprechende Erziehung in einer Atmosphäre von Solidarität, Zuneigung und gesunder Sexualität erfahren« (441). Zudem empfehlen die Bischöfe, insbesondere pastorale Aktivitäten für die kleinen Kinder zu fördern und sich für religionspädagogische und katechetische Konzepte zu interessieren, um deren Einsatzmöglichkeiten, gerade im Bereich der Erstkommunionkatechese, zu bewerten (441). Überhaupt wird die wissenschaftliche Erforschung der Kindheit und die Verbreitung zentraler Ergebnisse als wichtige Aufgabe der Kirche erkannt – zum Wohle und zum Schutz der Kinder und zugunsten ihrer umfassenden Förderung. Jugendliche bilden die große Mehrheit der Bevölkerung in Lateinamerika und der Karibik (443). Die Jugendpastoral muss sich mit der schlimmen Tatsache beschäftigen, dass Jugendliche Selbstmord begehen. Jugendliche haben oft weder Zugang zum Studium noch zu einer Arbeit und verlassen aufgrund einer gewissen Perspektivenlosigkeit ihre Heimat. »Dadurch erhält das Phänomen der Mobilität und der Migration der Menschen ein jugendliches Gesicht« (445). Auch der unangemessene Umgang mit Medien der virtuellen Kommunikation wird als Problem erkannt (445). Handlungsvorschläge beziehen sich daher auf einen pastoralen Dienst, der sich der vorrangigen Option für die Jugend verpflichtet weiß, diese erneuert und auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen nach neuen Impulsen sucht. Die Kirche setzt sich für die Bildung und Weiterbildung der Jugendlichen ein, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern und ihnen eine Alternative zum Drogenkonsum und zu Gewaltanwendungen anzubieten. Im Sinne der Anschlussmöglichkeit gelte es, bei der Arbeit mit Erwachsenen und Jugendlichen auf eine gelungenere Abstimmung der pastoralen Methoden zu achten (446).

Die biblische Erzählung von der Darstellung Jesu im Tempel (vgl. Lk 2,41-50) wird als Beispiel der Generationenbegegnung von Kindern und alten Menschen angeführt. »Das Kind betritt das Leben, nimmt das Gesetz an und erfüllt es; die alten Menschen feiern das Leben in der Freude des Heiligen Geistes. Kinder und alte Menschen erbauen die Zukunft der Völker. Die Kinder, weil sie die Geschichte vorantreiben, die Alten, weil sie ihre Lebenserfahrungen und Lebensweisheit einbringen.« An diesem Beispiel soll sich die Altenpastoral ausrichten und Perspektiven eines gesunden Generationenvertrags erarbeiten (447). Seitens der Kirche wird die Verpflichtung zu einer im umfassenden Sinn verstandenen menschenwürdigen Betreuung alter Menschen gesehen. Auch sie gelte es in die Nachfolge Christi

und soweit als möglich in die Aufgabe der Evangelisierung einzubeziehen und zu ihrer Unterstützung mehr Hilfspersonal zu qualifizieren (450).

Die Ausführungen zur Frauenpastoral beginnen mit folgender Feststellung: »In dieser Stunde Lateinamerikas und der Karibik muss dringend die so oft zum Schweigen gebrachte Klage der Frauen Gehör finden, die in allen Lebensphasen den verschiedensten Formen von gesellschaftlichem Ausschluss und von Gewalt unterworfen werden. Die von Armut betroffenen Frauen, die indigenen und die afrikanischstämmigen Frauen leiden unter einer doppelten Marginalisierung. Es ist dringend notwendig, dass alle Frauen ohne Einschränkung am kirchlichen, familiären, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben teilhaben können, indem Räume und Strukturen geschaffen werden, die eine stärkere Einbeziehung ermöglichen« (454). Frauen müsse es möglich sein, sowohl Mutterschaft und Familie zu schätzen als auch aktiv am Aufbau der Gesellschaft, und zwar auch in Führungsrollen, beteiligt zu sein. Sie müssten daher Zugang zu Bildung erfahren (456). Im Raum der Kirche müsse den Frauen Mitwirkung in den Diensten der Laien auch auf den Planungs- und Entscheidungsebenen der Pastoral zugesichert werden. Es gelte zudem, Frauenorganisationen zu begleiten, die sich für Frauen in unterschiedlichen Notlagen einsetzen. Schließlich sei seitens der Kirche auch das Gespräch mit Behörden zu suchen, mit dem Ziel, Programme, Gesetze und politische Maßnahmen zu erarbeiten, die Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern (458).

Die Bischöfe gestehen ein, dass die Kirche in Lateinamerika und der Karibik traditionell wenig von der Beteiligung der Männer lebt, die Pastoral sich jedoch ebenso traditionell besonders an ihnen orientiert. Nicht wenige Männer neigen zu Gewaltanwendung, Untreue, Machtmissbrauch, Drogenkonsum, Alkoholismus, Machismo und Korruption und vernachlässigen ihre Vaterrolle (461). Für eine Männerpastoral wird vorgeschlagen, schon im Bereich der katholischen Bildung und Jugendpastoral für Werte und Einstellungen verstärkt einzutreten, die junge Männer und Frauen sich ihrer Aufgaben und Verpflichtungen in Ehe und Familie bewusst werden lassen, auch bei der Glaubenserziehung der Kinder. Katholische Universitäten sollten sich verstärkt mit der wissenschaftlichen Erforschung von Männern im Licht der christlichen Anthropologie und Moral beschäftigen, um auf der Grundlage gesicherter Erkenntnisse Orientierungen für die Pastoral zu gewinnen. Über die Schaffung von mehr Einsatzmöglichkeiten in pastoralen Tätigkeitsfeldern sollten Chancen für Männer geschaffen werden, sich aktiv am Leben der Kirche zu beteiligen (463).

Eine Pastoral des Lebens im umfassenden Sinn müsse berücksichtigen, dass sich die Kirche von ihrem eigenen Selbstverständnis her auf den Dialog zwischen Glaube, Vernunft und Wissenschaften einlassen muss (466). Also sollten in den Bischofskonferenzen und in den Diözesen für Bischöfe und für Mitarbeitende in der Pastoral immer wieder Weiterbildungskurse angeboten werden, die sich mit Fragen aus dem Bereich der Familie und mit ethischen Fragen im Kulturwandel beschäftigen. Erweiternd wird die Bitte an die katholischen Universitäten gerichtet, Studienprogramme zur Bioethik anzubieten, die allen zugänglich sind, und als Fachleute öffentlich zu den großen Themen der Bioethik Stellung zu nehmen (469).

Hinsichtlich einer Pastoral der Schöpfung und Ökologie sagen die Bischöfe dem Schöpfer Dank für seine Schöpfung. Nicht zur Ausbeutung, sondern damit er »sie bebaue und hüte« (Gen 2,15), sei sie dem Menschen anvertraut. Sie bestehen als »Propheten des Lebens« darauf, »dass bei den Eingriffen in die natürlichen Ressourcen nicht die Interessen von Wirtschaftskreisen den Vorrang haben dürfen, die zum Schaden ganzer Nationen und sogar der Menschheit auf irrationale Weise die Quellen des Lebens vernichten. Die nachfolgenden Generationen haben das Recht, von uns eine bewohnbare Welt zu bekommen und nicht

einen vergifteten Planeten.« Auf die Erziehung zu ökologischer Verantwortung in einigen katholischen Schulen wird empfehlend hingewiesen (470).

Dass die Schöpfung gerade in den Traditionen indigener Menschen bedeutungsvoll ist, »weil sie die Natur respektieren und die Mutter Erde lieben als Nahrungsquelle, gemeinsames Haus und Altar, auf dem die Menschen miteinander teilen«, heben die Bischöfe hervor (472). Verstärkte pastorale Präsenz, gerade in den ökologisch besonders geschwächten und bedrohten Gebieten, geht mit der Selbstverpflichtung einher, die dortige Bevölkerung darin zu bestärken, sich für eine gerechte Verteilung des Landes, des Wassers und der urbanen Räume einzusetzen. Auch hinsichtlich einer politischen Transparenz und einer Bürgerbeteiligung in der Frage des Schutzes und der Bewahrung der Natur sind Anstrengungen zu unternehmen. Nicht zuletzt seien Maßnahmen angebracht zur Kontrolle der Einhaltung internationaler Umweltstandards (474).

In einem eigenen Punkt wird der Entwurf einer Gesamtpastoral für das Amazonasgebiet empfohlen. Die Bedeutung Amazoniens für die gesamte Menschheit müsse bewusst gemacht werden. Das Modell einer Pastoral mit jeweils angepassten unterschiedlichen Prioritäten sei für alle Ortskirchen im Amazonasbecken angebracht; die Kirche fühle sich dazu aufgefordert, dies personell und finanziell zu unterstützen, »damit sie weiter das Evangelium vom Leben verkündet und ihre pastorale Arbeit in der Ausbildung von Laien und Priestern fortsetzt, indem sie Seminare, Kurse, Austausch und Besuche in den Gemeinden organisiert und Bildungsmaterialien anbietet« (475).

Eine Würdigung der breit angelegten und weit gefächerten pastoralen Aktionen wird zu dem Ergebnis kommen, dass die Realisierung der pastoralen Erneuerungen nur im Zusammenwirken von Staat, Zivilgesellschaft und Kirche möglich ist und Konsens für einen Bildungsauftrag und ein Bildungsverständnis voraussetzt, das die Bischöfe in Aparecida ganzheitlich verstehen. »Die Kinder und Heranwachsenden haben ein Recht darauf, angeleitet zu werden, die sittlichen Werte mit richtigem Gewissen zu schätzen und sie in personaler Bindung zu erfassen und Gott immer vollkommener zu erkennen und zu lieben. Daher richtet sie [die Kirche] an alle Staatslenker und Erzieher die dringende Bitte, dafür zu sorgen, dass die Jugend niemals dieses heiligen Rechtes beraubt werde. [...] Angesichts der Schwierigkeiten, die wir in dieser Hinsicht in verschiedenen Ländern vorfinden, wollen wir uns für die religiöse Bildung der Gläubigen, die staatliche Schulen besuchen, einsetzen und uns darum bemühen, sie außerdem durch andere Bildungsinstanzen in unseren Gemeinden und Diözesen zu begleiten« (482f).

## 6 Ausblick auf den pastoralen Dialog im weltkirchlichen Horizont und Impulse für die Pastoral in Deutschland

Das so genannte *act local* darf das so genannte *think global* nicht vergessen. Das bedeutet: Im Sinne der weltkirchlichen Ausrichtung der katholischen Kirche muss das Dokument von Aparecida *selbst* zunächst interessieren. Es ist der Beitrag einer Teilkirche bzw. mehrerer Teilkirchen zur Universalkirche, einer Ortskirche zur Weltkirche, deren Teil sie als lateinamerikanische und karibische Kirche selbst ist. Papst Benedikt XVI. formuliert diesen Zusammenhang in seiner Eröffnungsansprache – leider etwas missverständlich: »In ehrfürchtiger Dankbarkeit denken wir an die Diener Gottes Paul VI. und Johannes Paul II., die den Generalversammlungen in Medellin, Puebla und Santo Domingo das Zeugnis von der Nähe der Weltkirche zur Kirche in Lateinamerika überbrachten, die, proportional gesehen, den größten Teil der katholischen Gemeinschaft ausmachen.«<sup>2</sup> Die Bezeichnung

»Weltkirche« taucht bedauerlicherweise ohnehin nur im Rahmen der Eröffnungspredigt des Papstes auf, nicht aber als zentraler Kirchenbegriff im Schlussdokument. Dennoch soll die weltkirchliche Perspektive in Bezug auf die Pastoral abschließend aufgenommen werden, wobei der Fokus auf Anregungen bzw. Erinnerungen aus Aparecida für die Pastoral der Kirche in Deutschland liegen soll.

Das Schlussdokument von Aparecida benennt als pastorale Aufgaben in weltkirchlicher Perspektive den Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität, z. B. für gerechte Regeln auf (welt-)ökonomischer Ebene, für gerechte Rohstoffpreise und für ökologische Verantwortung. Hervorheben will ich jedoch vor allem drei Dimensionen, in denen sich pastoraler Handlungsbedarf sowohl in Lateinamerika als auch in Deutschland abzeichnet. Im Einzelnen sind dies die Dimension des Raums und der neuen Räume, die Dimension der Kultur und des kulturellen Pluralismus und die Dimension des Subjekts und der Gruppe.

Dass die Globalisierung an beinahe jedem Ort der Welt und in jedem Kontext gesellschaftliche Veränderungen zeitigt, die Herausforderungen und Chancen gleichermaßen mit sich bringen, ist keine neue Erkenntnis. Sehr aktuell ist jedoch die Feststellung, dass die Folgen der Globalisierung, allen voran ökonomische und ökologische Herausforderungen sowie der demografische Wandel, und der Verlust an Bindung und Orientierung im Zeichen von Pluralismus, Individualismus und Fragmentierungstendenzen auch die Kirchen herausfordern. Als genuin kirchliche Herausforderungen müssen zudem der Rückgang der Katholikenzahl und der Priestermangel sowie die Einschränkung finanzieller Mittel erkannt werden, die kreative Lösungen erforderlich machen. Zugleich werden als Chancen hier wie dort ein neues religiöses bzw. spirituelles Interesse, neue geistliche Bewegungen und pastorale Entwicklungen, die ohne Mitwirkung der Laien längst nicht mehr denkbar wären, angeführt, die ebenfalls Anlass zur pastoralen Neuorientierung geben. Interessant ist, dass die *Erneuerung der missionarischen Dimension der Kirche* derzeit im gesamten kirchlichen Kontext als Aufgabe entdeckt wird. Die Bischofsversammlung in Aparecida stand unter diesem Thema und auch die deutschen Bischöfe nehmen sich dieses Anspruchs sowohl in seiner weltkirchlichen wie auch in seiner lokalen, deutschen Ausrichtung neu an.<sup>3</sup>

### 6.1 Pastoral der »neuen Räume«

Die deutschen Bischöfe warnen in ihrer Stellungnahme *Zeit zur Aussaat* aus dem Jahr 2000 davor, christliche Gemeinden und Gemeinschaften als »ghettoartige Fluchtburgen in einer pluralistischen Welt« anzulegen und zu verstehen. Die Schlussbotschaft von Aparecida spricht in diesem Zusammenhang von »neuen Areopagen«, die über traditionelle Bereiche hinaus als neue missionarische und pastorale Räume entdeckt werden sollten, wie z. B. der Bereich des Tourismus und der Freizeitangebote. Die lateinamerikanischen Bischöfe empfehlen, der Schulung von Laien als Mittler zwischen Gesellschaft und Kirche neue Aufmerksamkeit zu schenken und mit ihnen gemeinsam neue Stile und eine neue Sprache in diesen neuen Räumen zu entwickeln. Dieses Vertrauen in die missionierende Kraft der Laien gilt es wiederzugewinnen und ihnen für diese Aufgabe Unterstützung anzubieten. Einer der entdeckenswerten neuen Räume bei uns könnte beispielsweise im Bereich der Ganztagsangebote von Schulen angesiedelt sein.

2 Predigt von Papst Benedikt XVI. in der Eucharistiefeyer zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007, in: *Aparecida 2007* (wie Anm. 1), 314.

3 Vgl. *Zeit zur Aussaat*. Missionarisch Kirche sein (Die deutschen Bischöfe 68), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2000; *Allen Völkern Sein Heil*. Die Mis-

sion der Weltkirche (Die deutschen Bischöfe 76), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2004.

Die so genannte City- und Passantenpastoral und die Öffnung kirchlicher Bildungseinrichtungen für den sporadischen, phasen- oder projektbezogenen, auch weniger verbindlichen, »anonymen« Kontakt zur Kirche, wird auch in Deutschland – gerade im Osten Deutschlands – als neue Möglichkeit, sogar Notwendigkeit erkannt.<sup>4</sup> Der Vorsitzende der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Wanke, spricht in diesem Zusammenhang von den »Ungläubigen und ›Halbgläubigen««, die vermehrt Kontakt zur Kirche suchen werden, und erinnert daran: »Wir sind nicht nur für die ›Hundertprozentigen« da. Wir sind es ja bekanntlich selbst nicht!«<sup>5</sup> Er macht bewusst, dass die »Vision einer Kirche in Deutschland, die sich darauf einstellt, wieder neue Christen willkommen zu heißen«<sup>6</sup>, auch im Blick haben müsse, dass es entscheidend sein könnte, *wen* neue Christen am Eingang zur Kirche antreffen und *wie* ihr Empfang dort gestaltet wird.<sup>7</sup> Dies korrespondiert mit dem Dokument von Aparecida, in dem darüber hinaus auf das Potential der Kooperation von Gemeinden untereinander, aber auch mit Ordensgemeinschaften hingewiesen wird; gerade Letztgenannte hätten hinsichtlich neuer spiritueller Bedürfnisse etwas anzubieten. Bischof Wankes Erwähnung nichtsakramentaler liturgischer Feiern als Angebot an kirchlich Fernstehende ist der ostdeutschen Situation geschuldet und könnte umgekehrt ein Impuls für die Stadtkirchen in Lateinamerika sein, doch der Angebotscharakter öffentlicher Veranstaltungen im musisch-ästhetischen Bereich<sup>8</sup>, von dem auch das Schlussdokument von Aparecida spricht, kann sicher von »Halb- und Nichtgläubigen« weltweit wahrgenommen werden – zumal damit zugleich das Moment der ökumenischen und der (inter-)kulturellen, sogar der (inter-)religiösen Begegnung verbunden werden kann.

Weitere »Räume« wie Printmedien, Hörfunk und Fernsehen, vor allem aber auch die Neuen Medien, das Internet, sind längst als Orte der direkten oder auch indirekten Verkündigung entdeckt worden. Die Einrichtung von Internet-Cafés in Räumen der Kirchengemeinde und die Schulung von kirchlichen Amtsträgern und Laien erscheint nachahmenswert; darüber hinaus könnten Homepages von Gemeinden und unterschiedliche Netzwerke entstehen. Auch könnten kirchliche Interessengruppen oder auch Projektgruppen generationenübergreifend angelegt sein und unterschiedliche Formen des Austauschs und der Zusammenarbeit über diesen Weg befördern.

Dass die klassischen Orte der Pastoral und Verkündigung, die Katechese in der Gemeinde und der Religionsunterricht in der Schule, immer wieder hinsichtlich ihres Selbstanspruchs und der Anliegen von Adressatinnen und Adressaten überdacht werden müssen, versteht sich. Doch wird inzwischen auch hierzulande wahrgenommen, dass die üblichen Zeiten und Formen der Katechese, die kirchlich-pastoralen Angebote überhaupt, ganze Gruppen auch *in* der Kirche praktisch ausblenden. Gerade die so genannten Postadoleszenten, die jungen Erwachsenen, auch die Alleinstehenden und die Menschen mittleren Alters haben Recht und Anspruch auf kirchliche Andockmöglichkeiten. Über die Bildung

4 Vgl. Wanke, in: *Zeit zur Aussaat* (wie Anm. 3), 27f.

5 Ebd., 41.

6 Ebd., 36.

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. ders., *Kirche und Kultur*.

Dokumentation des Studientages der Herbst-Vollversammlung 2006 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 212), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2007, 61.

9 Vgl. *Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen*. Dokumentation des Studientages der Frühjahrsvollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 213), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2007; *Mehr als Strukturen ... Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen*. Ein Überblick (Arbeitshilfen 216), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2007.

10 Vgl. *Weltkirchliche Verantwortung*. Zum universalen Auftrag der Kirche in der pastoralen Aus- und Weiterbildung. Ein Memorandum der kirchlichen Hilfswerke (Arbeitshilfen 186), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2005; konkrete Modelle, Module und Programme dazu werden in der Arbeitshilfe vorgeschlagen.

11 Vgl. ebd., 6.

von Interessen- und Projektgruppen, die nicht unbedingt auf Kontinuität und Regelmäßigkeit ausgerichtet sind, wäre nachzudenken.

Letztlich stehen auch die pastoralen Neuorientierungen in den Diözesen und Erzdiözesen nicht nur im Zeichen struktureller Neugestaltung (Stichwort: pastorale Räume, Projektcharakter neuer pastoraler Maßnahmen)<sup>9</sup>, sondern auch im Zeichen eines zu erneuernden Kirchenverständnisses.

## 6.2 Pastoral der »neuen Kulturen«

Migrationen und kultureller Pluralismus fordern auch die Pastoral der Kirche dazu heraus, ihren Beitrag zum gelingenden Zusammenleben der Menschen, zur Konvivenz, zu leisten. Die lateinamerikanischen Bischöfe mahnen in Bezug auf ihren multiethnischen und multikulturellen Kontext zur Anerkennung je kultureigener Werte und zur Integration der Völker im Modus des Dialogs. Dass eines der »neuen Gesichter der Armen« jenes der Flüchtlinge und Migranten, insbesondere der immigrierten Frauen, ist, gilt hier wie dort. Benachteiligungen im Bereich sozialer Anerkennung oder im Bildungsbereich sowie Gewalttaten, die an Menschen mit Migrationshintergrund verübt werden, appellieren an eine »Kultur der Verantwortlichkeit«, die von der Kirche weltweit und jeweils vor Ort mitgestaltet und mitvertreten werden muss.

Die Rede von der »Inkulturation des Evangeliums« ist verbreitet und in einem weltkirchlichen Verständnis gilt sie längst schon als eine Tatsache. Sie könnte – und müsste – in pluralistischen und multikulturellen Gesellschaften wie der unsrigen sogar zum Programm werden, besser gesagt: Anstrebenswert wäre die »Interkulturation des Evangeliums«, die die Kommunikation der Botschaft sozusagen »*plurilogisch*« ermöglicht. Sicher, den italienischen, kroatischen, spanischen und anderen Gemeinden wird bereits vielfach ein Ort für den Gottesdienst in der Herkunftssprache bereitgestellt, doch können wir pastoral nicht an diesem Punkt stehen bleiben. Zum einen würde das Verständnis zu kurz greifen, ginge es lediglich um den nationalen, insbesondere sprachlichen Aspekt von kultureller Vielfalt, zum anderen darf auch auf dieser – wenn man so will – innerkirchlichen Ebene keine »Ghettoisierung« riskiert werden. Diese Dimension des universalen Auftrags der Kirche haben insbesondere die kirchlichen Hilfswerke bereits in die Debatte eingebracht und für die pastorale Aus- und Weiterbildung ausgearbeitet.<sup>10</sup> In der theologischen Grundlegung dazu wird ausgehend von der vorrangigen Option für die Armen auf die unverzichtbare weltkirchliche Perspektive hierzulande als genuines Element des Missionsauftrags der Kirche und ihrer Parteilichkeit für die Armen hingewiesen<sup>11</sup>, an die auch die lateinamerikanischen Bischöfe erinnern.

## 6.3 Pastoral der »neuen Subjekte«

Von den »neuen Gesichtern der Armut« war bereits die Rede, von Migranten, von Menschen, die aufgrund von Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit diskriminiert werden. So skandalös es ist, auch in Deutschland gibt es eine »neue Armut« und den damit oft verbundenen gesellschaftlichen Ausschluss, den »menschlichen Abfall«: Migranten, Arbeits- und Mittellose, verarmte Rentner, Obdachlose, vernachlässigte Kinder und Jugendliche, auch Drogenabhängige und Aidskranke. Kirchliche Pastoral steht auch in Deutschland unter dem Anspruch, integrativ und ganzheitlich zu wirken, niemanden »fallen zu lassen«, sich für die Würde eines jeden Menschen einzusetzen und Unterstützung auf unterschiedlichen Ebenen i.S. der vorrangigen Option für die Armen anzubieten. Als Impulse der latein-

amerikanischen Kirche könnten sowohl die Entwicklung einer Familienpastoral, gerade auch für Alleinerziehende, als auch Überlegungen zu einer Jugendpastoral, die mehr als Firmkatechese ist, Unterstützung bei der Ausbildungs- und Stellensuche bietet und aktiv an der Drogen- und Gewaltprävention, evtl. in Kooperation mit städtischen Einrichtungen, arbeitet, aufgenommen werden. Auch die Entwicklung einer Frauen- und einer Männerpastoral, die Themen wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber auch Glaubens-themen und kirchliches Engagement ansprechen, steht hierzulande an.

Als eine der dringendsten Aufgaben erscheint mir jedoch die Bewusstseinsarbeit im Umgang mit alten Menschen, die weit über eine Altenpastoral hinausgehen muss. Hier ist vielmehr nach Möglichkeiten der Generationenbegegnung und des Umgangs mit alten und nicht selten kranken Menschen zu suchen; zum kirchlichen Engagement sollten auch Schulungsangebote zur Pflege von Kranken, zur Begleitung von Sterbenden, die Ermöglichung von Hilfs-Netzwerken und die Begleitung der Pflegenden und Betreuenden gehören.

Das Schlussdokument von Aparecida ist zunächst als ortskirchliches Dokument für den lateinamerikanischen und karibischen Kontext wahrzunehmen. Im Blick auf die weltkirchliche missionarische Dimension und die pastorale Erneuerung in Deutschland vermag es vor allem als Instrument der erneuten Bewusstwerdung anstehender Aufgaben zu wirken.

Wir werden beispielsweise erinnert an die Deutschen Bischöfe, die im Anschluss an Papst Paul VI. die Bedeutung der befreienden Botschaft des Evangeliums als Prozess ganzheitlicher Befreiung hervorheben, die zum bestimmenden Moment der kirchlichen Sendung als Mission gehört.<sup>12</sup> Diese hat die unteilbaren Menschenrechte als individuelle und soziale Freiheitsrechte ebenso wie die Solidaritätsrechte der Völker zu achten.<sup>13</sup>

Wir werden auch daran erinnert, dass die Haltung entscheidend ist, die Christen in ihrer Mission einnehmen: weder ängstlich noch halbherzig, vielmehr vertrauend, dass auf dem eigenen Tun Gottes Segen liegt.<sup>14</sup> Doch müssen Bestrebungen der »neuen Evangelisierung« veranschlagen, dass Gottes Geist auch an unvorhersehbaren Orten in unkonventioneller Weise wirkt, denn: »die unterschiedlichen Räume, in denen Menschen leben, sind voller Spuren, die auf Gott hinweisen.«<sup>15</sup> Und diese Lebensräume, die »offenen Elemente in den Kulturen bzw. Milieus unserer Gegenwartskultur«<sup>16</sup>, gilt es – womöglich auch in unkonventionellen Weisen – aufzusuchen.

Erneut können wir uns bewusst werden, dass Phasen der Ruhe und Gelassenheit ebenso wichtig wie die Phasen der aktiven missionarischen Verkündigung sind, damit das verkündigte Wort wirken kann.<sup>17</sup> Es gilt heute, nicht nur eine neue Klarheit, sondern auch eine neue Sensibilität in der Verkündigungssprache zu entwickeln, die dem martyrischen Element, dem im besten Sinne demütigen Zeugnisgeben vom Glauben, Rechnung trägt. Auch indirekte Verkündigung, ob sie sich im Da-Sein für andere zeigt, im kulturellen, im sozial-caritativen, politischen Engagement oder in Formen der Gastfreundschaft aus christlicher Motivation heraus, kann sich als wirkmächtig erweisen.<sup>18</sup>

12 Vgl. *Allen Völkern Sein Heil* (wie Anm. 3), 38f.

13 Vgl. ebd., 42.

14 Vgl. *Zeit zur Aussaat* (wie Anm. 3), 11.

15 Ebd., 9.

16 Wanke, in: *Kirche und Kultur* (wie Anm. 8), 60.

17 Vgl. *Zeit zur Aussaat* (wie Anm. 3), 14.

18 Vgl. ebd., 17.

**Zusammenfassung**

Der Beitrag stellt das Schlussdokument von Aparecida auf dem Hintergrund der lateinamerikanischen Realität dar und zeigt die vorrangigen Bereiche und Aufgaben für die Pastoral auf, die das Dokument zur Darstellung bringt; so etwa in der Konzeption der Kirche als Familie, in der es »Ankunftsmöglichkeiten« für Fremde gibt. Darüber hinaus wird ein weltkirchlicher Ausblick auf die Pastoral in Deutschland getätigt, indem eine Pastoral der »neuen Räume« (wie etwa City- und Passantenpastoral), eine Pastoral der »neuen Kulturen«, die aber nicht in einer Ghettoisierung enden darf, bzw. eine Pastoral der »neuen Subjekte« (worin als eine der dringendsten Aufgaben in Deutschland die Altenpastoral anzusehen ist) vorgestellt werden.

**Summary**

The contribution presents the concluding document of Aparecida against the backdrop of Latin American reality and shows the overriding areas and tasks for pastoral ministry which the document describes, for example in the notion of the church as family in which there are »possibilities of arrival« for strangers. In addition, the article provides prospects for pastoral ministry in Germany from the perspective of the world-wide church by presenting a pastoral ministry of »new spaces« (for example pastoral ministry for the city and passers-by), of »new cultures« which must not, however, end in a ghettoization, and of »new subjects« (in which one should regard the pastoral ministry for the elderly as one of the most urgent tasks in Germany).

**Sumario**

El artículo presenta el documento conclusivo de Aparecida bajo el trasfondo de la situación en América Latina y muestra las tareas y los campos preferentes para la pastoral, que contiene el documento: por ejemplo en la concepción de la Iglesia como familia, en la que existen »posibilidades de acogida« para los forasteros. Además, el artículo examina la pastoral en Alemania bajo la perspectiva de la Iglesia Universal y presenta una pastoral de »nuevos espacios« (como la pastoral de la City y de las personas de paso), una pastoral de »nuevas culturas«, que no debe conducir a nuevos guetos, o una pastoral de »nuevos sujetos« (siendo en Alemania la pastoral de las personas mayores una de las tareas más urgentes).